Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 32 (1955)

Artikel: Johannes von Müllers Berufung nach Tübingen : ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte

Autor: Andreas, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johannes von Müllers Berufung nach Tübingen

Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte

von Willy Andreas

Vorbemerkung: Im Sinn nachbarlicher Zusammenarbeit und in wechselseitigem Einvernehmen der verantwortlichen Schriftleitungen erscheint ein gleichlautender Abdruck der folgenden Abhandlung in der «Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte», wofür deren Redaktionsausschuß, an seiner Spitze Herrn Staatsarchivdirektor *D. Dr. Max Miller*, auch an dieser Stelle gedankt sei.
W. A.

Problem- und Quellenlage

Daß Johannes von Müller nach Preußens Zusammenbruch bei Jena den Posten eines amtlich bestellten Historiographen Friedrichs des Großen aufgab und mit befremdender Eilfertigkeit Anschluß an den neuen Machthaber Napoleon suchte, ihn dort auch fand, ist längst ins allgemeine Bewußtsein eingegangen und oft erörtert worden. Damit trat Müller in die Phase seines Lebens, die mit der Uebernahme hoher Staatsämter am Hofe des kaiserlichen Bruders, König Jérômes von Westfalen, nicht sehr rühmlich endete und dem ehrgeizigen Manne auch persönliche Demütigungen eintragen sollte. Weniger bekannt wurde die Tatsache, daß Johannes von Müller in den Monaten, in denen er sich noch keine neue Existenz gegründet hatte, ernstlich mit dem Gedanken umging, eine Professur in Tübingen zu übernehmen.

In den Schriften, die dem berühmten eidgenössischen Historiker von Späteren gewidmet worden sind, wird sie meist nicht einmal erwähnt. Selbst in dem von Müllers Bruder Johann Georg zusammengestellten Korrespondenzband der Gesammelten Werke (Band VII) wird das Intermezzo der weitgediehenen, natürlich aber im Stillen geführten Berufungsverhandlungen nur gelegentlich berührt. Denn vor ihrem endgültigen, unmittelbar bevorstehenden Abschluß wurden sie von Müller zugunsten der plötzlich an ihn herangebrachten,

von Napoleon selber angeregten Lockung, in den westfälischen Staatsdienst zu treten, abgebrochen.

Daß die nicht zustande gekommene Berufung schon im Gedächtnis der Zeitgenossen fast völlig in Vergessenheit geriet, ist nicht weiter verwunderlich. Denn über den engsten Freundeskreis Müllers war die Absicht der württembergischen Regierung, ihn für Tübingen zu gewinnen und seine Geneigtheit, auch wirklich zu kommen, nicht hinausgedrungen. Vor dem Uebergang in Jérômes Dienste aber, der wie eine Sensation wirkte, mußte die Erinnerung an die gescheiterte Berufung schnell verblassen.

Die eidgenössische Forschung des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts kam auf die fast ganz verschollene Episode nicht mehr zurück, zumal die hervorragende, quellengesättigte Johannes-Müller-Biographie des Schaffhauser Stadtbibliothekars Karl Henking, der seiner Arbeit allzufrüh durch den Tod entrissen wurde, schon erheblich vor der Schilderung der Berliner Zeit Müllers abbricht und bisher keine Fortsetzung fand[1]. In der deutschen Geschichtsliteratur aber wurde das Faktum des Tübinger Rufes nur gelegentlich einmal und bloß im Zusammenhang mit anderen wichtiger erscheinenden Themen gestreift[2]. Versuche, der Sache auf den Grund zu gehen wurden von keiner Seite unternommen, auch dann nicht, als da und dort einmal das erloschene Interesse an Johannes Müller sich zu regen begann. Das gilt namentlich für die nach dem ersten Weltkrieg im Auftrag der Cottaschen Buchhandlung von Maria Fehling herausgegebene Auswahl von Briefen, die einst von bekannten Zeitgenossen an den Chef des Hauses gerichtet wurden[3]. Darunter befand sich auch eine ganze Anzahl von Schreiben Johannes von Müllers, meist persönlichen und geschäftlichen Inhalts. Diese Edition war verdienstvoll; denn sie bereicherte unser Wissen über Cotta, seinen Autoren- und Freundeskreis. Sie frischte die etwas verschwommene Erinnerung an den bedeutenden Begründer des weltbekannten schwäbischen Verlags auf und regte dazu an, sich auch mit der politischen Persönlichkeit Cottas zu beschäftigen.

---

[1] Das zweibändige Werk erschien 1909 und 1928 (Stuttgart und Berlin). Band 2 führt von 1780 bis 1804, Band 3 ist nicht mehr erschienen.

[2] So von *Erwin Hölzle* S. 120 in seinem Buch «Württemberg im Zeitalter Napoleons und der Deutschen Erhebung. Eine deutsche Geschichte der Wendezeit im einzelstaatlichen Raum». (Stuttgart und Berlin) 1937.

[3] «Briefe an Cotta. Das Zeitalter Goethes und Napoleons 1794—1815.» Herausgegeben von *Maria Fehling*. (Stuttgart und Berlin) 1925.

Rein editorisch ließ die Veröffentlichung freilich mancherlei zu wünschen übrig. Nicht nur, daß keine Gegenbriefe des großen Verlegers in sie aufgenommen wurden. Die Herausgeberin verzichtete auch darauf, ein Porträt Cottas zu entwerfen, das ihn als Figur ins Leben seiner Epoche hineingestellt hätte, und hielt zudem die zugehörige Einführung und die unerläßlichen Kommentierungen in mehr als bescheidenem Rahmen. Die den einzelnen Briefschreibern geltenden biographischen Hinweise sowie die Klärung der sachlichen und persönlichen Zusammenhänge, aus denen erst die Briefinhalte voll verständlich werden, hätten nicht so sparsam ausfallen dürfen.

Was im besonderen die Wiedergabe der zahlreichen von Johannes Müller an Cotta gerichteten Schreiben angeht, so wiesen diese zwar keine inhaltlich befremdenden Lücken auf; wohl aber fanden sich darin, wie ein Vergleich mit den Originalen des Müller-Nachlasses in der Stadtbibliothek zu Schaffhausen ergibt, mancherlei Auslassungen, die dem Leser die volle Erfassung seiner Persönlichkeit und seiner damaligen etwas problematisch gewordenen Lebensumstände erschweren. Sie bedurften der Ausführung und Ergänzung, die zu beschaffen mir im Fortgang meiner Quellenstudien schließlich auch gelang[4].

Die angedeutete editorische Kargheit und die Kürzungen der Brieftexte des Fehlingschen Auswahlbandes brachten es mit sich, daß die an den Schweizer Historiker herangetretene Lockung, sich in Tübingen niederzulassen, zwar deutlich hervortritt, jedoch ohne daß wir den Gang der Dinge lückenlos zu überschauen vermöchten. Die wenigen in diesem Berufungshandel mitwirkenden Personen ließen sich danach nicht bloß vermuten, sondern sogar erkennen. Aber sie selber und ihr Zusammenspiel waren doch nicht vollkommen greifbar. So machte ich mich, nachdem ich schon früher bei Forschungen anderer Art auf Müllers geistig und menschlich komplizierte, politisch betriebsame Persönlichkeit gestoßen war[5], auf die Suche nach

---

[4] Das Cotta-Archiv (Marbach) freilich, an das dabei in erster Linie zu denken war, erwies sich als gänzlich unergiebig; denn der Verlagsinhaber hatte sich durch Verkauf der Schweizer Autogramme, so auch der Johannes-Müller-Briefe, die in den Besitz von Dr. Caflisch, dem Vizepräsidenten der Zentralbibliothek Zürich gelangten, wertvoller Stücke entäußert. — Freundliche Auskünfte verdanke ich Frau Dr. Liselotte Lohrer von der Cottaschen Handschriftensammlung im Schiller Nationalmuseum zu Marbach a. N.

[5] Siehe dazu meinen in der Festgabe der Historischen Zeitschrift zum 70. Geburtstag von Otto Hintze und Erich Marcks (Bd. 145, Heft 1, 1931) veröffentlichten Aufsatz «Johannes von Müller in Weimar (1804)». Neuabdruck in er-

näheren Anhaltspunkten. In Tübingen selbst ließ sich allerdings kein archivalischer Quellenniederschlag feststellen[6].

Mehr Glück hatte ich mit einer Nachforschung beim Württembergischen Haupt-Staatsarchiv. Dort konnte dank der liebenswürdigen Auskunftsbereitschaft des Herrn Staatsarchivdirektors Dr. Max Miller und seiner Beamten eine ganze Reihe nicht beachteter, bisher unbenutzter Berichte des Kultusministers Freiherrn von Mandelsloh an den König nachgewiesen werden, die zwar nicht alle wünschbaren, aber doch entscheidende Auskünfte über Inhalte und Gang der Berufungsverhandlungen erteilen[7]. Bisher sind sie der Forschung völlig entgangen.

Ihr Verfasser war einer der Haupthelfer König Friedrichs, dieser Verkörperung eines bis zum Tyrannischen selbstherrlichen, aber fähigen Absolutismus. Staatsaufbauende Kraft läßt sich dem Herrscher in dieser stürmischen Periode der Französischen Revolution und Napoleons nicht absprechen. Mandelsloh, ein ehrgeiziger, glatter Hofmann, der sich dem Willen seines Herrn anzupassen und bis zum Tode des Monarchen in seiner Gunst zu erhalten wußte, galt unter den Ministern als einer der klügsten Ratgeber Friedrichs ; man sagte ihm sogar Gerissenheit nach[8]. Dieser im Fahrwasser der Aufklärung schwimmende, aber jeder grundsätzlichen Starrheit abholde, geschäftstüchtige Mandelsloh war es, der im Auftrage des Königs dessen Wunsch, Müller in württembergische Dienste zu ziehen, zu verwirklichen sich bemühte.

Daß die erste Anregung dazu von Cotta kam, wofür schon auf Grund früher abgedruckter Freundschaftsbriefe Müllers eine hohe Wahrscheinlichkeit sprach, bestätigt sich nunmehr nach der von mir in Schaffhausen vorgenommenen Ueberprüfung der Originale und

---

weiterter Form zum 200. Geburtstag Müllers in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 29. Band (1952), S. 34—70.

[6] Laut gütiger Auskunft von Herrn Bibliotheksdirektor *Dr. P. Gehring* ist in den Akten der Universität Tübingen, die sich bis rund 1800 in der Obhut der Universitätsbibliothek befinden, Johannes Müllers Name nicht genannt. Die Reihe der Professorum Vocationes der Philosophischen Fakultät geht nur bis 1800, die der Professorum historiarum sogar nur bis 1777. Die Tübinger Senatsakten enden 1740. Auch in der gedruckten Matrikal (bis 1817) kommt der Name Johannes Müller nicht vor. — Im Universitätssekretariat, das die Akten des 19. Jahrhunderts aufbewahrt, war gleichfalls nichts nachzuweisen.

[7] Im Württembergischen Hauptstaatsarchiv lagern sie unter E 11. Kabinettsakte III. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens Fasc. 9 und 10.

[8] Siehe die Charakterisierung Mandelslohs bei *E. Hölzle* a. a. O., S. 72.

weiterer handschriftlicher Quellenzeugnisse vollauf[9]. In welchem aktiven Ausmaß er aber auch an der weiteren Entwicklung der Angelegenheit mit Rat und Tat beteiligt war, ist jetzt erst ganz zu übersehen, nachdem eine ganze Reihe bisher unbekannter eigenhändiger Schreiben Cottas an Müller fortlaufend befragt werden konnten.

Müllers Berufung im Spiegel amtlicher Berichte und des Cottabriefwechsels

Einen Monat schon nach der Katastrophe Preußens schrieb Müller an Cotta[10], er habe vom Edelmut der französischen Autoritäten die überzeugendsten Beweise, habe Schutz, Begünstigung und Freundschaft bei ihnen gefunden. «Auf der anderen Seite», fügte er einschränkend hinzu, «ist mein Etablissement zerstört, weil weder schicklich sein würde, jetzt hier die Zeiten des großen Friedrichs zu beschreiben, noch auch der Hof solche Gehalte in Zukunft bezahlen dürfte. Ich suche daher eine andere Stelle, und zwar in Süd (in Frankreich, Oberteutschland etc.). Wo ich diese finden werde, ist mir bisher unbekannt. Eigentlich, da ich nie darauf gedacht, habe ich keine zu so etwas führenden Verbindungen unterhalten, und weiß daher nicht, an wen mich wenden. Umstände, der Rat guter Freunde müssen entscheiden.» Diese Sprache war deutlich genug. Cotta konnte herauslesen, er möge entscheidende Winke geben, und der weitere Zusatz Müllers, erst wenn er wisse, wohin er komme und wieviel freie Stunden er haben werde, könne er sagen, was für ein Werk er zuerst und wie bald er es liefern könne, mußte den Geschäftsmann schon gar aufhorchen lassen: hier winkten am Ende neue verlegerische Möglichkeiten mit einem Gelehrten von Namen und Rang, zumal wenn er diesen Autor in seiner Nähe hätte.

---

[9] Herrn Direktor *Ernst Schellenberg*, dem Leiter der Schaffhauser Stadtbibliothek, die den vielgestaltigen Nachlaß Johannes von Müllers bewahrt, bin ich zu aufrichtigem Dank für die mir gewährte Durchsicht und Benützung der gesamten handschriftlichen Hinterlassenschaft Müllers verpflichtet.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß die oben erwähnte, dem Cotta-Archiv entstammende Korrespondenz Müllers inzwischen ihren Besitzer abermals gewechselt hatte und für die Stadtbibliothek Schaffhausen erworben worden war.

[10] Berlin, 11. November 1806. Briefe an Cotta Bd. I, S. 145.

So entschloß er sich zu raschem Handeln. Er fragte umgehend bei Müller an, unter welchen Umständen dieser «eine andere convenable Stelle annehmen würde» und deutete ihm an, er tue die Frage aus Teilnahme und nicht ohne Aussicht, etwas Günstiges in Vorschlag zu bringen. Seinen König aber verständigte er davon, Müller beabsichtige, Berlin zu verlassen und wies darauf hin, welcher Gewinn es wäre, diesen Gelehrten nach Württemberg zu ziehen. König Friedrich nahm die Mitteilung sehr freundlich auf und verlangte von Cotta zu hören, welche Bedingungen er Müller vorschlagen solle.

Müller dankte Cotta für seinen Freundschaftsbeweis und schilderte seine augenblickliche Situation[11]: Es gehe ihm bisher gut, er sei quartierfrei erklärt, auch werde ihm *vor* anderen das Quartal seines Gehaltes ausgezahlt. Napoleon selbst habe ihn inzwischen mit einer unvergeßlichen Audienz beehrt, sei mit ihm zufrieden gewesen, so wie er seinerseits ihn hinreißend gefunden habe. Ueber die Zukunft habe er noch nichts beschlossen und warte ab, was sich etwa hervortun möchte. «Denn zu Berlin möchte wohl nicht zu bleiben sein; alles ist hin.» Der große Kaiser, fügte Müller etwas unsicher hinzu, scheine nicht ohne einige Absicht auf ihn; aber über seiner Welt werde er es bald vergessen; vielleicht würde es auch nichts.

Aus diesem Prooemium konnte Cotta ersehen, daß seinem Plan, Müller zu gewinnen der gnädige Empfang bei Napoleon zunächst nicht im Wege stand. Denn weiterhin in Berlin zu leben — sei es auch unter den Auspizien des Kaisers — hätte Müller, den vor wenig Jahren noch amtlich berufenen Historiographen des preußischen Staates, aus seiner schiefen Situation nicht befreit. Andrerseits hatte ihm Napoleon in jener Audienz keinerlei Anerbietungen gemacht, irgend einen Posten zu übernehmen. Zudem waren ihm inzwischen auch sonst französischerseits keine Aussichten eröffnet worden, eine Anstellung zu erhalten, obwohl Müller und seine Freunde damals meinten, es werde sich früher oder später etwas derartiges für ihn ergeben. In jedem Fall empfahl es sich jetzt, zuzugreifen, wenn sich anderswo eine passende Möglichkeit bot, zumal er mehr denn je auf eine materiell sichere Versorgung angewiesen war. Daher ging er freundlich auf die Anfrage Cottas ein und bezeichnete wenigstens in allgemeinen Umrissen seine Wünsche. Die Besoldung, schrieb er ihm, müßte hinreichend sein, um an dem fraglichen Ort liberal d. i. anständig leben zu können»; im einzelnen hänge also die Festsetzung

---

[11] Berlin, 6. Dezember 1806. Briefe an Cotta Bd. I, S. 145.

von den höheren oder minderen Preisen ab. Vor allem legte er Wert darauf, genügend Zeit für seine Studien und Ausarbeitungen zu haben. Ansonst sei es ihm gleichgültig, ob es sich um eine literarische Stelle bei einer Universität oder Bibliothek, einer Akademie oder einem Archive handle, oder ob der betreffende Posten politischer Art sei, etwa bei einem Departement oder einer Verwaltung.

Zwei Dinge, gestand Müller weiter, plagten ihn. Das eine sei eine Schuld von einigen tausend Talern, von der ihn der Kontrakt mit Perthes habe befreien sollen. Eben deshalb komme es auch darauf an, ob er Muße genug für literarische Arbeit behalte, und wenn er etwa an einer Universität Geschichte vortragen solle, dann könne er die geplante Universalhistorie vor der Hand nicht drucken lassen — Argumente, für die Cotta sicherlich ein feines Ohr hatte. Das Beste wäre, meinte Müller, wenn «der Fürst» — so drückte er sich absichtlich unbestimmt aus — ihm einen Vorschuß leiste und dafür seine wohlausgestattete, etwa 4500 Bände starke Bibliothek als Unterpfand hinnehme. — Die zweite Schwierigkeit liege in der Uebersiedelung, für die ihm etwas akkordiert werden müsse. «Mehr kann ich nicht sagen, ohne zu wissen, was für ein Land es wohl gelten möchte. Hierauf kömmt sehr viel an.» Müller glaubte aber nicht schließen zu können ohne einen persönlichen Hinweis, daß er sich noch durchaus im Stande fühle, den Anforderungen eines Rufes voll zu genügen. «Uebrigens bin ich zwar nicht mehr jung, doch fühle ich keine Abnahme der Kraft, sondern noch für wohl dreißig Jahre Leben in mir ; ein gutes Klima, Menschen von gutem Umgang und ungestörte, wenn auch viele Arbeit werden es erhalten und schön machen.»

Diese ersten, noch flüchtig hingeworfenen Auskünfte Müllers ermöglichten es Cotta, den Faden weiter zu spinnen. Die Antwort, die er dem König und dessen Kultusminister Mandelsloh auf ihre Fragen nach den mutmaßlichen Forderungen Müllers erteilte, muß offenbar als befriedigend empfunden worden sein. Denn bereits am letzten Tag des Jahres (1806) erstattete Mandelsloh seinen ersten amtlichen Bericht an den Monarchen, dem bis zur schließlich erzielten Einigung im Oktober weitere sechs folgten. Der siebente und letzte meldet die unerwartete Unterbrechung der Reise Müllers nach Stuttgart und seine Beorderung nach Fontainebleau.

Nachdem Cotta den Anstoß zur Aufnahme von Berufungsverhandlungen mit Johannes von Müller gegeben, blieb er auch weiterhin als Mittelsmann eingeschaltet. Er hielt den Freund in Berlin und in Stuttgart den Minister Mandelsloh auf dem laufenden, wobei ihm

freundschaftliche Beziehungen zu dem Generalsekretär Grüneisen, einem der nächsten Mitarbeiter Mandelslohs zustatten kamen. Anscheinend sind sogar Müllers Schreiben an den Minister über Cotta gegangen. Für beide Teile war es angenehm, den erfahrenen Geschäftsmann an der Hand zu haben, um so unauffällig wie möglich Briefe an ihre Bestimmung gelangen zu lassen. Bis zuletzt sieht man Cotta klärend und verbindend am Werk[12]. Er befestigte Müller in seiner Geneigtheit zu kommen, indem er ihn namentlich auch nach der wirtschaftlichen Seite hin beriet. Gelegentlich faßte er selber auf beigelegten Blättern die Berufungsbedingungen zusammen und erläuterte sie. Seine Ratschläge und Winke erwiesen sich als höchst förderlich: Die Sache kam voran. Ueberdies konnte sich Müller, dessen Finanzen nicht die besten waren, für seine literarische Produktion und deren Honorierung allerlei Vorteile von dem in Tübingen ansässigen zahlungskräftigen Verleger versprechen, wenn er den Ruf annahm.

Johannes von Müller, der keine geringe Meinung von seinem Wert hatte, war gewillt, sich günstige Berufungsbedingungen zu verschaffen. Andrerseits aber durfte er nicht vergessen, daß nach der Entlassung aus preußischen Diensten sein Lebensschifflein den sicheren Port verloren hatte. Der verwöhnte und reichlich anspruchsvolle Mann, der einen Hang hatte, über seine Verhältnisse zu leben, sah sich darauf angewiesen, bald irgendwo unterzukommen, und dies in einer stürmischen Zeit voller Kämpfe, voll Unruhe und innerer Spannungen in fast allen Ländern Europas. Die Sekurität schien dem Leben weitgehend abhanden zu kommen.

So mußte er sich, klug wie er war, sagen, daß er seine Forderungen nicht zu hoch schrauben dürfe, wenn er den als despotisch und haushälterisch bekannten König nicht vor den Kopf stoßen wollte. Was sich Müller, darin von Cotta gut beraten, ausbat, war denn auch — wie aus Mandelslohs Berichten hervorgeht — keineswegs unbescheiden. Er verhandelte behutsam, ohne Primadonnaanmaßung, spielte auch bisher gehabte Bezüge und Vorteile nicht in plumper Weise aus. Erst als er festen Boden gewonnen zu haben glaubte, erbat er die eine oder andere Vergünstigung; man darf sie als angemessen bezeichnen. Immerhin, aus Mandelslohs amtlichen Verhandlungen

---

[12] Für diese und alle folgenden Ausführungen über Cottas Rolle stütze ich mich auf seine persönlichen Briefe an Müller. In dessen Nachlaß (Stadtbibliothek Schaffhausen) sind sie unter der Rubrik MSc. Mülleriana 213 verzeichnet.

und Müllers Privatbriefen an Cotta ersieht man, daß er auch in kleinen Dingen seine Interessen zu wahren verstand, so wenn er z. B. einmal seinem Verlagsfreunde vorrechnet, man könne ihm doch nicht zumuten, seine Post anders als mit Extrapost befördern zu lassen. Die Kosten seiner damaligen in Berlin erledigten Korrespondenz bezifferte er allein auf wenigstens einen Taler täglich. Sogar aus der Nähe der Schweiz suchte er ein wenig Kapital zu schlagen, indem er geltend machte: wenn er nun in den Ferienmonaten bisweilen dahin reise, werde das nicht ohne Aufwand abgehen.

Für Müller erleichterte es die Unterhandlung sehr, daß er nicht alle seine Forderungen gleich in amtlicher Form der Württembergischen Regierung darzulegen brauchte, sondern dafür Cotta zur Uebermittlung oder Sondierung in Anspruch nehmen durfte. Davon ganz abgesehen, waren die Ratschläge eines so nüchternen, erfahrenen Geschäftsmannes nach der praktischen Seite ohnehin für Müller von Wert. Vor ihm breitete er denn auch seine Sorgen und Wünsche bis ins letzte aus, sei es, daß sie die Deckung der Transportkosten, die Verladung seiner Bücher oder den Ankauf eines neuen Wagens betrafen, nachdem er den alten in der bösen Zeit hatte abstoßen müssen. So wickelten sich im ganzen die Verhandlungen zwischen dem Umworbenen und dem Kultusminister reibungslos und ohne Zwischenfälle ab. Man war ja von beiden Seiten guten Willens.

Auch in bezug auf seine künftige Wirkungsstätte, gegen die ihm zeitweilig noch einige Bedenken aufgestiegen waren, rang er sich zur Klarheit durch. «Es ist mir», gestand er Cotta[13], von dem Aeußerlichen Ihrer Stadt, von dem Stolz der wirtembergischen Großen, von dem Professorleben, von dem Zwang, alles ersinnliche Uebel gesagt worden, das mich doch nicht irre macht. Ich suche die Einsamkeit und könnte mich auf dem Dorfe vergnügen: wer von den Großen nichts begehrt, und selbst einigen Namen hat, und bei Hause bleibt, ich meine der darf nichts fürchten. Es wird auch wohl Entschädigungen geben; der schwäbische Nationalcharakter ist gut, und seit mehreren Jahren eine große Tendenz zum Bessern darin. Also wenn die Mittel zum Leben nicht zu kärglich sind, bin ich über jene Dinge gleichgültig.»

Gelegentlich ist zu merken, wie willkommen Müller der Tübinger Ruf angesichts des im Norden Deutschlands einsetzenden Stimmungswandels sein mußte, unter dem er nach seiner Schwenkung zu den

---

[13] Berlin, 13. März 1807. Briefe an Cotta Bd. I, S. 153.

französischen Herren Berlins zu leiden hatte. So machte er sich auch über die Anfeindungen, die er von Seiten der Patrioten wegen seines Gesinnungswechsels erfuhr, bei Cotta Luft. Dieser tröstete ihn, er solle sich «schändliche Verleumdungen» nicht zu nahe gehen lassen. «Denn wer einen berühmten Namen hat, die Wahrheit sagt, ist dem zu allen Zeiten ausgesetzt[14].»

Da Müller gern die gute Form nach beiden Seiten hin gewahrt hätte, war es ihm sehr peinlich, als sich ohne sein Verschulden die von Preußen erbetene Entlassung unliebsam hinauszögerte und er unerwartet lange ohne Antwort blieb. Schon glaubte er befürchten zu müssen, er habe die Gunst des Königs von Württemberg verloren, und machte Cotta zum Vertrauten seines Kummers. Es war eine jener Stimmungsschwankungen, in denen es sich zeigte, wie sehr der ungeduldige, bis zur Zappeligkeit nervöse Gelehrte eines mit dem schwäbischen Milieu und der einheimischen Bürokratie so vertrauten Kenners, wie Cotta es war, bedurfte. Auch in diesem Fall übte dieser einen beruhigenden Einfluß aus. Müller war glücklich, als alle Schwierigkeiten beseitigt schienen, und sah voller Vorfreude der so lange hinausgeschobenen Reise nach Stuttgart entgegen. Im November hoffte er, so schrieb er Cotta, zur Martinsgans bei ihm sein zu können. Er bat ihn um vertrauliche Winke, auf was alles er bei seinem Besuch in der württembergischen Residenz zu achten habe, und sprach bereits davon, er gedenke auch Seiner Majestät dem König sowie dem Kronprinzen aufzuwarten. Das war seine Stimmung Ende Oktober (1807), als er von Berlin aufbrach.

Dem König von Württemberg hatte Johannes von Müller, nachdem Mandelsloh in seinem Auftrag die Frage einer Berufung nach Tübingen amtlich angeschnitten hatte, seinen Dank durch Uebersendung seines in Berlin am 29. Januar 1807 gehaltenen Discours de la Gloire de Frédéric abgestattet und einen Begleitbrief beigefügt. Als zu Anfang März darauf noch keine Antwort bei Müller eingelaufen war, machte er — leicht verstimmbar wie er war — sich trübe Gedanken, was die Ursache des Schweigens sein könnte. Mißfallen des Monarchen? — Ein eigener Etiketteverstoß? — Bosheit oder Neid dritter Personen? Dergleichen sei ja möglich, schrieb er verärgert an Cotta. Aber wissen wolle er's wenigstens. In seiner Lage sei nun mal das Schlimmste, überhaupt nichts zu hören. Er sei ja, gab er vielsagend zu verstehen, für Tübingen geneigt. Einsamkeit, Arbeit,

---

[14] Tübingen, 12. April 1807. Müller-Nachlaß, Stadtbibliothek Schaffhausen.

schöne Natur und die Nähe des Schweizer Vaterlandes reizten ihn. Wesentlich werde aber für ihn sein, was Cotta ihm nun antworte. Es bedurfte der Beschwichtigung durch diesen nicht. Das Dankschreiben König Friedrichs (vom 1. März) war bereits unterwegs. Darin versicherte ihn der Monarch seiner ausgezeichneten Achtung und ließ einfließen, wie sehr ihn die Hoffnung, Müller zu besitzen, freue. Das huldvolle Billett stellte Müller alsbald wieder zufrieden.

Hinsichtlich der sachlichen Befriedigung von Müllers Wünschen zeigte sich der König nicht von der kleinlichen Seite, sondern verständnisvoll. So regelte er auch die Unterbringung Müllers, dem die für ihn vorgesehene Wohnung im Collegium illustre nicht zusagte[15], in anderer Weise, indem er ihm Räume oben im Tübinger Schloß zuweisen ließ. — Nachdem die Fäden der Berufungsverhandlungen fast ein Jahr lang hin und her gegangen waren, konnte sich Friedrich zuletzt schmeicheln, den berühmten Historiker für seine Landesuniversität gewonnen zu haben. Auch der Umworbene sah sich unmittelbar am Ziel seiner Wünsche. Man war handelseinig geworden.

Johannes von Müller befand sich bereits auf dem Wege nach Stuttgart, von Cotta mit guten Ratschlägen für den dortigen Besuch und die dabei zu beachtenden Formalitäten ausgerüstet. Schon war der Entschluß Seiner Königlichen Majestät, den bisherigen preußischen Geheimen Kriegsrat Johannes von Müller als öffentlichen

---

[15] Müllers eigene Aeußerungen dazu, abgedruckt in Band I, S. 156 der Cottabriefe und in der von Edgar Bonjour herausgegebenen Auswahl von Briefen, Benno Schwabe & Co., Basel 1953, S. 316 sind charakteristisch für seine reizbare Gelehrtenpsyche. Sie lauten, Berlin 2. Mai 1807: «Die Wohnung im Collegium illustre hat für mich etwas sehr Widerliches wegen des Zusammenlebens mit vielen Herren Professoren und ihren Frauen und Haushaltungen, und weil ich mir vorstelle, daß es, als ein altes Gebäude, dunkle und niedrige Stuben haben wird. Heiterkeit, einige Eleganz und ein unabhängiges Leben kann ich mir damit nicht zusammendenken; und an dies bin ich sehr gewöhnt, und das Gegenteil würde mich wahrhaft unglücklich machen. Es mag eine Schwachheit sein, aber es ist um nichts weniger wahr, daß ich ganz anders gewöhnt bin. Ich bin wahrhaftig weit entfernt, auf den Stand teutscher Professoren einen verächtlichen Blick zu werfen; aber die Herrn bei Hofe stellen sich mit Unrecht einen Menschen vor, dessen ursprüngliches Element der Schulstaub gewesen, und dem daher alles recht sein mag.

Ich beklage mich ganz und gar nicht; nur überlegen soll ich doch nun, ob die Aufopferung meines halben Gehaltes und die Uebernehmung der Last, Collegia zu halten, dessen wert ist, was ich nach diesen Datis zu befürchten habe, nämlich 1000 Gulden oder Taler neue Schulden im Anfang, eine äußerst beschränkte Finanz und eine finstere schmutzige Wohnung...»

ordentlichen Lehrer der Geschichte anzustellen, in Form eines Dekrets des Staatsministeriums (vom 21. Oktober 1807) ausgefertigt und der königlichen Oberstudiendirektion zur Kenntnis gegeben, als bei Cotta statt der Person Müllers kurze schriftliche Nachrichten von diesem eintrafen, in Frankfurt habe ihm ein Kurier den Befehl überbracht, er solle sofort nach Fontainebleau eilen. Die Tragweite der Müllerschen Mitteilung konnte in Stuttgart zunächst nicht erfaßt werden, zumal Müller für Ende des Monats November die Ankunft seiner Bücher und Schriften im Gewicht von hundertzwanzig Zentnern ankündigte[16] und von Frankfurt aus an Cotta schrieb : «In wenig Wochen hoffe ich der Ihrige zu sein.» Zu dem Zeitpunkt, da er diese Zeilen hinkritzelte, mochte er selber noch daran glauben. Bis dahin war ihm ja nicht eröffnet worden, was man in Fontainebleau von ihm begehre oder ihm anbieten werde — einen Ministerposten in Jérômes neuerrichtetem Königreich Westfalen.

War es Verwirrung, war es Scheu, zu wenig oder zu viel zu sagen, daß Müller die Meldung an den König von Württemberg, die er noch von Frankfurt aus hatte erstatten wollen, unterließ ? In jedem Fall glaubte er sich bei Cotta deswegen entschuldigen zu müssen[17]. «Ich dachte damals an den König darüber zu schreiben ; aber in dem höhern Stil, der an Monarchen ziemt, sind Details, worein ich zu gehen hatte, nicht so leicht anzubringen ; auch weiß ich selbst nichts Entscheidendes... Erwarten auch Sie die wohl nicht lang ausbleibende Entwicklung. Sobald sie mir sicher ist, sollen auch Sie dieselbe haben... Durch mancherlei Sorgen gebeugt und verwirrt, versichre ich Sie, überall zu allem der Ihrige zu sein.»

Cotta, der anscheinend die Hoffnung, Müller werde trotz des zunächst ganz undurchsichtigen Intermezzos noch für Tübingen zu haben sein, vorerst nicht aufgab, erwiderte[18] : «Mit Sehnsucht sehen ich und der König Ihrem Brief von Fontaineblau entgegen.» Als sich dann aber das über der Pariser Reise schwebende Dunkel lichtete

---

[16] Frankfurt, 5. November 1807. Briefe an Cotta Bd. I, S. 164.

[17] Straßburg, 7. November 1807. Briefe an Cotta Bd. I, S. 164/65. Demselben Brief legte Müller eine Einlage an den Minister von Mandelsloh bei und bat, eine Kopie derselben bzw. einen Auszug davon an den Bruder Johann Georg zu schicken, da er ihn in diesem Gedränge nicht selber herstellen könne. Post erbat er an den Kaiserlichen Staatssekretär Maret oder an die Württembergische Gesandtschaft. (Handschriftliche Ergänzung aus dem Original, Müller-Nachlaß, Schaffhausen, Stadtbibliothek.)

[18] 20. November 1807. Müller-Nachlaß, Stadtbibliothek Schaffhausen.

und Cotta schließlich in der zweiten Novemberhälfte durch Müller Gewißheit über Zweck und Inhalt der französischen Anträge erhielt, klagte er zwar über den harten Schlag, der ihm so nahe am Ziel seiner Hoffnungen versetzt sei, sprach ihm aber, mit leise zweifelndem Unterton, den Wunsch aus, Müller möge seine literarischen Pläne wenigstens im Verfolg der Zeit ausführen können. Sein König, fügte er hinzu, habe sich in einer Art geäußert, die der öffentlichen Bekanntmachung würdig wäre.

Eine Wiederbegegnung auf der Heimreise Müllers nach Deutschland, die Cotta anfänglich noch gewünscht hatte, kam nicht zustande, da jener, wie wohl zu begreifen ist, Stuttgart nicht berührte. Die Korrespondenz der beiden wurde in den folgenden paar Jahren merklich lockerer, ohne den früheren freundschaftlichen Klang ganz zu verlieren.

Zu schildern, warum und in welchem Ausmaß die Anstellung im Dienste des jüngsten Napoleoniden, König Jérômes, dem einst vielgefeierten Gelehrten zum Unheil ausschlug, ist nicht Aufgabe dieser Studie. Es genüge der Hinweis, daß die Hoffnungen, die ein anderer angesehener Verleger, Friedrich Justus Bertuch in Weimar, an Müllers Berufung nach Westfalen im Sinne hoher deutscher Geistigkeit knüpfte, nicht in Erfüllung gingen.

Aktenstücke und Briefe

Im folgenden lasse ich die Berichte von Mandelsloh an den König selber sprechen. Sie geben ein deutliches Bild der Verhandlungsstadien und der fortschreitenden, fast zur vollen Gewißheit werdenden Aussicht, Müller zu gewinnen. Alle sind von Kanzleihand geschrieben und vom Minister persönlich unterzeichnet; nur einmal ist die Gegenzeichnung des Generalsekretärs Grüneisen beigefügt. Das Datum der Ausfertigung des Schriftstückes wird stets genau vermerkt; die Vorlage an den Monarchen muß unmittelbar darauf erfolgt sein. Denn der allerhöchste Bescheid erging durchweg am nächsten, spätestens am übernächsten Tage, was für den raschen, pünktlichen Amtsverkehr zwischen dem vortragenden Minister und dem königlichen Kabinett bezeichnend ist. König Friedrich hat seine mitunter schwer zu entziffernden Anweisungen jeweils zwischen der ihm geltenden Anrede und dem Datum angebracht und mit dem

Anfangsbuchstaben seines Namens unterzeichnet. Diese königlichen Randbemerkungen sind durchweg kurz und bündig gehalten.

Soweit Müller unmittelbar amtliche Schreiben an Mandelsloh gerichtet hat, scheinen sie nicht erhalten zu sein. Der Nachlaß in Schaffhausen enthält keine Entwürfe dazu oder Kopien. Immerhin aber geben die Berichte des Ministers an den König hinreichend Auskunft über den Gang der Verhandlungen, sodaß wir deren Abfolge einigermaßen übersehen können. Ueberdies enthalten sie Auszüge aus Müllers Briefen, auf Grund deren die Wünsche des Schweizer Historikers deutlich werden. Weitere Auskünfte darüber erteilt sein Briefwechsel mit Cotta, aus dem im folgenden einige unbekannte Stücke abgedruckt werden.

Allerunterthänigster Bericht
des Ministers des Geistlichen Departements
den Historiographen Johannes
von Müller in Berlin betreffend.
d. 29ten Dec. 1806

Eure Königliche Majestät

geruhten dem Gehorsamst Unterzeichneten den Auftrag allergnädigst zu ertheilen, sich zu erkundigen, ob der Historiograph Johannes von Müller in Berlin sich in hiesige Dienste zu begeben gesonnen seyn könnte? und sodann allerunterthänigst darüber zu berichten.
Gehorsamst Unterzeichneter ist durch die Einsicht zweier Briefe deßelben vom 11ten November und 6ten dieses Monats in den Stand gesetzt, Eurer Königlichen Majestät vorläufig allerunterthänigst anzuzeigen, daß Johannes von Müller würklich die Absicht habe, Berlin zu verlaßen, und eine andere Stelle, und zwar, wie er schreibt, im Süden zu suchen. Er äußert dabei den Wunsch:

> eine Besoldung zu erhalten, die hinreichend sey, an dem Orte anständig leben zu können; die Bestimmung hänge also von den höhern oder niedern Preißen ab.
> Ob es eine literarische Stelle bei einer Universität, Bibliothek, Akademie, Archiv, oder eine politische in einem Departement oder bei einer Verwaltung seyn möge, sey ihm gleichgültig, nur wünsche er für seine Studien und Ausarbeitungen Zeit genug zu behalten.

Zwei weitere Bemerkungen deßelben beziehen sich theils auf den

Wunsch eines Beitrags zu den Kosten der Reiße und Beziehung der neuen Stelle, theils auf einen Vorschuß zur Tilgung einer Schuld.
Dieser letztere Punct ist aber seit dem Schreiben vom 6ten dieses Monats berichtigt worden, und daher als erledigt anzusehen.
Die Stelle eines öffentlichen ordentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Tübingen möchte den Talenten und der Neigung deßelben vorzüglich angemeßen seyn, und da einige nordische deutsche Universitäten ihrer Auflösung nahe sind, so dürfte wohl der Ruf der Reichs-Universität im gegenwärtigen Augenblick durch nichts so sehr befördert werden, als durch die Anstellung dieses Lehrers.
Auch wird diese Stelle dem Müller noch die erforderliche Muße geben, um, wenn es Eurer Königlichen Majestät Allerhöchste Absicht wäre, die Geschichte des Königlichen Haußes zu schreiben, und dadurch eine bedeutende Lücke der vaterländischen Literatur auszufüllen.
Gehorsamst Unterzeichneter erwartet in Unterthänigkeit, welche weitere Allerhöchste Befehle Eure Königlich Majestät zu ertheilen geruhen wollen.
Sich damit [p.] Stuttgart den 29ten Dec. 1806

gez. Mandelsloh.

Den Antrag gebilligt, danach die weitere Einleitung zu treffen.
F.
d. 31. Dec. 1806

Allerunterthänigstes Anbringen
des Ministers des Geistlichen Departements

womit die vorläufige Erklärung des Johannes von Müller in Berlin, wegen der ihm angetragenen Königlichen Dienste allerunterthänigst vorgelegt wird.

d. 29ten Januar 1807

Eurer Königlichen Majestät

legt Gehorsamst Unterzeichneter das von dem Geheimen Kriegs-Rath Johannes von Müller in Berlin heute erhaltene Antwortschreiben vom 16ten dieses Monats, zur Allerhöchsten Einsicht in Unterthänigkeit vor.
Er äußert darinn, daß für ihn nichts befriedigender seyn könnte, als unter einer aufgeklärten, ruhmvollen Regierung den Rest seines

Lebens in der Kultur seiner Lieblings-Wissenschaften zuzubringen. In Eurer Königlichen Majestät verehre er den Geist- und Kenntniß-reichsten Monarchen, dem zu dienen und gänzlich anzugehören, er sich nicht nur zur Ehre, sondern zum größten Vergnügen rechnen würde.

Er überlaße es aber der Höchsteigenen Beurtheilung Eurer Königlichen Majestät, ob er es nicht seinem bisherigen Monarchen schuldig sey, deßen Willen zuvor zu befragen, ehe er seine gegenwärtige Stelle zu verlaßen sich entschließe. Sobald eine Communikation mit dem Königlich Preußischen Hauptquartier möglich sey, werde sich dieser Anstand heben, und er dann bestimmtere Nachricht geben. —

Gehorsamst Unterzeichneter glaubt, diesem allerunterthänigst beifügen zu müßen, daß nach einem eingesehenen Privatschreiben des Johannes von Müller, derselbe den Ruf nach Tübingen einem früheren Antrage von Seiten des Herzogs in Weimar gern vorziehen, und ungeachtet er ehedem zu Mainz als Geheimer Staats-Rath über -3000 f- zu Wien -4000 f- und bisher in Berlin – 3000 Thaler gehabt habe, als Lehrer in Tübingen mit -2000 f- wenn ihm wegen der Wohnung eine Convenienz gemacht, oder ein Theil an Naturalien gegeben würde, zufrieden wäre, so wie er sich in Ansehung einer Auszeichnung durch einen Titel der Gnade Eurer Königlichen Majestät zutrauensvoll überlaße.

Diese Bedingungen scheinen Gehorsamst Unterzeichnetem nach den Verhältnißen, in welchen Johannes von Müller in Ansehnung seines Einkommens bisher war, bescheiden zu seyn, und Gehorsamst Unterzeichneter hat es der Allerhöchsten Entschließung Eurer Königlichen Majestät submißest zu überlaßen, ob eine demselben entsprechende Zusicherung dem Joh. v. Müller vorläufig ertheilt, oder die officielle Mittheilung derselben von seiner Seite, nach eröffneter Communikation mit dem Königl. Preußischen Hoflager abgewartet werden soll.

Sich damit [p.] Stuttgart den 29ten Januar 1807.

gez. Mandelsloh.

/ Grüneisen

ohne Anstand dem v. Müller die Zusicherung von den 2000 fl., der freyen Wohnung, wozu im collegium [illustre in Tübingen] Anstalten zu machen, ertheilt; auch sein Wunsch, hierüber die Bestimmungen des Preuss. Hofes einzuziehen, in alweg eingeräumt.

F.

den 30. Jan. 1807

Alleruntertänigstes Anbringen
des Ministers des Geistlichen Departements
ein von dem Geheimen-Kriegs-Rath
Johannes von Müller in Berlin
eingekommenes Schreiben betreffend
d. 23t. April 1807

Eure Königliche Majestät

geruhen aus dem angeschloßenen Schreiben des Geheimen Kriegs-Raths Johannes von Müller in Berlin vom 14ten dieses Monats zu ersehen, daß derselbe in wenigen Wochen seiner Verhältniße in Berlin frey zu seyn, und die von Eurer Königlichen Majestät ihm angetragene Stelle bestimmt annehmen zu können hoft.
In dieser Voraussetzung erklärt derselbe, daß er nicht nur zu Vorlesungen über die Geschichte auf der Universität Tübingen, sondern auch zu jeder andern Ausarbeitung, die Eure Königliche Majestät ihm auftragen würden, sich erbiete.
Zugleich äußert er in Beziehung auf die ihm bereits bekannten allergnädigsten Absichten Eurer Königlichen Majestät einige alleruntertänigste Bitten:
Sie betreffen:

1) die allergnädigste Ertheilung des Titels eines Geheimen Raths, indem er auf seinen bisherigen Stellen, Auszeichnungen dieser Art gehabt habe;

2) die Verwandlung eines Theils seiner Besoldung in Naturalien;

3) die allergnädigste Zusicherung der Hälfte seines Gehalts, als lebenslängliche Pension, auf den Fall seiner von Eurer Königlichen Majestät für gut gefundenen oder wegen körperlicher Unfähigkeit von ihm selbst nachgesuchten Entlaßung;

4) die Bestimmung einer Summe zu seinen Reise-Kosten und Vergütung des Transports seiner Bücher und Schriften;

5) die Ertheilung eines Kurmonats neben den akademischen Ferien.
Indem Gehorsamst Unterzeichneter Eurer Königlichen Majestät Allerhöchsten Entschließung über diese alleruntertänigste Bitten submißest entgegen sieht, glaubt derselbe

ad 1) bemerken zu dürfen, daß auch der Senior der Juristenfacultät in Tübingen, Dr. Kapff, schon ehe er Director des Königlichen

Ober Appellations-Tribunals wurde, den Titel eines Geheimen Raths hatte;

ad 2) haben Eure Königliche Majestät den Gehalt von -2000 f- neben freier Wohnung für den Johannes von Müller auszusezen geruht. Da er sein bisheriges Einkommen auf 3000 Preußische Thaler angibt, so möchte es, sofern Eure Königliche Majestät seine Allerunterthänigste Bitte wegen der Naturalien, huldreichs zu bewilligen geruhen wollten, hinreichend seyn, wenn von den obigen -2000 f- die Summe von -300 f- in Naturalien nach dem Kammer Anschlage verwandelt würde;

ad 3) hängt die Bewilligung dieser Bitte ganz von der Allerhöchsten Gnade Eurer Königlichen Majestät ab; nur scheint Gehorsamst Unterzeichnetem die Bestimmung einer Summe in Geld zweckmäßiger zu seyn;

ad 4) beglaubigt sich Gehorsamst Unterzeichneter, daß statt der Uebernahme der Reiße- und der Transportkosten seiner Bücher, ihm seine Besoldung auf einige, etwa 4 Monate, zurük, als Vergütung für die von ihm selbst zu bestreitenden Kosten allergnädigst zuzusichern seyn möchte;

ad 5) sind Gehorsamst Unterzeichnetem keine Anstände gegen die Allergnädigste Bewilligung dieser Bitte bekannt.

Sich damit p. Stuttgart, den 23ten April 1807

gez. Mandelsloh.

ad 1) soll ihn haben F.

ad 2) 3000 Pr. Thaler entspr. 5500 fl. er beantragt aber nur wie ich weiß 5000 fl. also werden ihm 2000 fl. Geld, freyes logis und 300 fl. in Naturalien offeriert werden müßen. F.

ad 3) genehmigt F.

ad 4) genehmigt F.

Mit Beysatz ist demselben die willfährige Antwort zu ertheilen, indem S.K.M. die acquisition dieses Mannes zu keinem Preise zu theuer halten.

den 24. Apr. 1807

p. rcs.

Allerunterthänigstes Anbringen
des Ministers des Geistlichen Departements
ein von dem Johann v. Müller in
Berlin eingekommenes Schreiben
betreffend

d. 3. Jun. 1807

Eurer Königlichen Majestät

hat Gehorsamst Unterzeichneter das von dem Geheimen Kriegsrath von Müller in Berlin erhaltene Schreiben vom 22ten des vorigen Monats, nebst Beilage, in Unterthänigkeit vorzulegen.

Er äußert darinn seinen tiefsten Dank für die ihm zugesicherten allerhöchsten Bewilligungen, bemerkt aber, daß der beträchtliche Unterschied zwischen seinem bisher gewohnten und dem für Tübingen ihm ausgesetzten Gehalt ihn zu der Bitte um eine außerordentliche Gratifikation für die ersten zwei bis drei Jahre bestimmen würde, wenn er nicht Eurer Königlichen Majestät Gnade zu ermüden besorgen müßte; hingegen finde er sich durch die bedeutenden Kosten, welche ihm schon die Orts Veränderung und die erforderliche neue Einrichtung, und mehr noch der Transport von 5000 Büchern und einer sehr großen Anzahl Schriften, literarischer und anderer Papiere verursachen würde, zu der allerunterthänigsten Bitte gedrungen, ihm statt der zugesicherten viermonatlichen Besoldung für die Reiße und Transportkosten, einen ganzen Jahres-Gehalt allergnädigst zu bewilligen, indem er bei seinem Eintritt in Königlich Preußische Dienste ebenfalls seinen vollen Jahres Gehalt voraus zu beziehen gehabt habe, ungeachtet durch die Verschiffung auf der Oder der Transport seiner Effecten erleichtert worden sey.

Würden Eure Königliche Majestät diese Allerhöchste Gnade für ihn haben, so erwarte er nur die Epoche, wo er völlig frey sich entschließen könne, um dem Rufe Eurer Königlichen Majestät, nach dem Drange seines Gefühls zu folgen.

Gehorsamst Unterzeichneter hat es der allerhöchsten Entschließung Eurer Königlichen Majestät submißest anheimzustellen, ob Allerhöchst Dieselben dem von Müller, bei den von ihm angeführten Umständen, in seinem allerunterthänigsten Gesuche huldreichst zu entsprechen geruhen wollen.

Sich damit [p.] Stuttgart den 3ten Jun. 1807

gez. Mandelsloh.

ja, soll geschehen und ist daher demselben die bejahende Antwort zu ertheilen. *F.*

p. Resol.; d. 4. Jun. 1807
Eingesehen und den vorgetragenen von dem von Müller in dem zurückfolgenden Schreiben verlangten weiteren Vortheil der Bewilligung eines ganzen Jahrgehalts für die Reise und Transportkosten gnt. zugestanden.

Allerunterthänigste Anzeige
Des Ministers des Geistlichen Departements
womit ein Schreiben des Johannes von Müller
in Berlin, vom 29ten des vorigen Monats sub-
mißest vorgelegt wird.

d. 10ten Jul. 1807

Eurer Königlichen Majestät

hat Gehorsamst Unterzeichneter das angeschloßene Schreiben des Johannes von Müller in Berlin vom 29ten des vorigen Monats, zur Allerhöchsten Einsicht submißest vorzulegen.
Er bezeugt darinn seinen tiefsten Dank für den ihm allergnädigst zugesicherten vollen Jahres Gehalt zu seinen Reiße- und den Transportkosten seiner Effecten, und bemerkt, daß er, im festen Vertrauen auf Eurer Königlichen Majestät großmüthige Denkungsart schon am ersten des vorigen Monats, also vor der am 4ten deßselben erfolgten Allerhöchsten Bewilligung seiner Bitte, seine Entlassung aus Königlich Preußischen Diensten, nachgesucht, und das Schreiben dem Königlichen Staats-Conferenz- und Cabinets Minister, Grafen von Wintzingeroda zur Beförderung durch den Fürsten von Benevent, bei Anlaß der Communikationen in das Königlich Preußische Hauptquartier zugestellt habe.
Da er nach dem erfolgten Waffenstillstande seiner Entlassung entgegen sieht, und sodann seine Reiße bald antrete zu können wünscht, so hat es Gehorsamst Unterzeichneter Eurer Königlichen Majestät Allerhöchsten Entschließung submißest anheim zu stellen, ob Allerhöchstdieselben nicht die erforderlichen Befehle zu Einrichtung der dem Johannes von Müller allergnädigst zugesicherten freien Wohnung in dem Collegio illustri in Tübingen zu ertheilen, geruhen wollen.
Sich damit [p.] Stuttgart den 10ten Jul. 1807 gez. Mandelsloh.

genehmigt und deshalb das nöthige an v. Kniestedt

F.

den 12. Jul. 1807
conf[er] Decr. an Oberschloßhptm. von Kniestedt

Allerunterthänigstes Anbringen
des Ministers des Geistlichen Departements,
die Einrichtung der Wohnung in Tübingen für den
Johannes von Müller betreffend.

d. 21ten Aug. 1807

Eure Königliche Majestät

geruhten dem Johannes von Müller in Berlin, auf den Fall seines bevorstehenden Eintritts in Königliche Dienste als Professor der Geschichte in Tübingen, eine freie Wohnung im Collegio illustri daselbst zu bewilligen, und wegen Einrichtung derselben unterm 12ten des vorigen Monats die Allerhöchsten Befehle zu ertheilen.
Nach der angeschloßenen Anzeige des Geheimen Rathes von Kniestedt würde es nun eine besondere – mit Kosten verknüpfte Einrichtung erfordern, um in dem Gebäude des Collegii illustris dem von Müller nicht nur den zu seiner Bibliothek von 6000 Bänden erforderlichen Raum, sondern auch zu seinen Vorlesungen ein besonderes Zimmer zu verschaffen.
Da von diesen Piecen wenigstens die Erstere sehr notwendig ist, hingegen wegen der erfolgten Combination der Cameralbeamtungen in Tübingen herrschaftliche Wohnungen zur Allerhöchsten Disposition vorhanden sind, so hat es Gehorsamst Unterzeichneter Eurer Königlichen Majestät Allerhöchsten Entschließung submißest anheimzustellen, ob nicht statt des Collegii illustris von den beiden leerstehenden Gebäuden der ehemaligen Stifts-Verwaltung zunächst bei dem Collegio illustri und der Kellerey Wohnung auf dem Schloße, dem Johannes von Müller dasjenige zur Wohnung eingeräumt werden dürfe, welches bey einer vorzunehmenden Beaugenscheinigung am schiklichsten erfunden und deßen Einrichtung am wenigsten Kosten verursachen würde.
Sich damit [p.] Stuttgart den 21ten Aug. 1807

gez. Mandelsloh

genehmigt

F.

den 23. Aug. 1807

Allerunterthänigstes Anbringen
des Ministers des Geistlichen Departements
womit die Erklärung des Geheimen Kriegs
Raths Joh. von Müller in Berlin, wegen der
wirklichen Annahme der Königlichen Dienste
allerust. vorgelegt wird.

d. 20ten October 1807

Eurer Königlichen Majestät

hat Gehorsamst Unterzeichneter die allerunterthänigste Anzeige zu machen, daß der Geheime Kriegs-Rath Johannes von Müller in Berlin nach dem angeschloßenen Schreiben deßelben, vom 6ten dieses Monats, nunmehr seine Entlaßung aus Königlich Preußischen Diensten erhalten hat, und daher bereit ist,

«die großmüthigen Anerbietungen Eurer Königlichen Majestät mit innigem Dank anzunehmen, und Allerhöchst Dero Diensten sich für die Zukunft zu widmen.»

Er hofft, spätestens um Martini hier einzutreffen, und wird daher seine Stelle als ordentlicher öffentlicher Lehrer der Geschichte, auf der Königlichen Universität in Tübingen noch in diesem Jahre antreten können.

Die Bewilligungen, welche Eure Königliche Majestät vermöge Allerhöchster Resolutionen vom 30ten Januar und 24ten April dieses Jahres, demselben auf den Fall seines Eintritts in Königliche Dienste zusichern zu laßen geruhten, sind:

1.) die Ertheilung des Charakters eines Geheimen Raths;

2.) ein jährlicher Gehalt von Zweitausend Gulden in Geld, und dreihundert Gulden in Naturalien; Leztere in dem Kammer Anschlage gerechnet;

3.) eine freie Wohnung in Tübingen, wozu Eure Königliche Majestät vermöge Allerhöchsten Resolution vom 13ten August dieses Jahrs, statt des Anfangs dazu bestimmten Collegii illustris, die Wohnung des vormaligen Stabskellers auf dem Schloße zu Tübingen einzurichten allergnädigst erlaubten;

4.) ein ganzer Jahres Gehalt als Entschädigung für die Kosten seiner Reiße nach Tübingen und des Transports seiner Effecten, Bücher pp.;

5.) die Zusicherung einer in der Hälfte seines jährlichen Gehalts in Geld bestehenden lebenslänglichen Pension auf den Fall seiner

von Eurer Königlichen Majestät für gut gefundenen, oder von ihm selbst wegen körperlicher Unfähigkeit nachgesuchten Entlaßung;

6.) die Ertheilung eines Kurmonats, neben den akademischen Ferien.

Ob Eure Königliche Majestät nunmehr das Anstellungsdecret des Johannes von Müller nach diesen allergnädigsten Bewilligungen zu erlaßen geruhen wollen, hat Gehorsamst Unterzeichneter in Unterthänigkeit zu erwarten.

Sich damit p. Stuttgart den 20ten October 1807.

gez. Mandelsloh.

bewilligt und sind die desfalls nöthigen D. auszufertigen

F.

21. Oct. 1807
conf[er] Decr. ans Staatsminist.

Allerunterthänigste Anzeige
des Ministers des Geistlichen Departements
womit ein heute eingekommenes Schreiben
des Joh. von Müller a ust. vorgelegt wird.

d. 17. Nov. 1807

Eurer Königlichen Majestät

legt Gehorsamst Unterzeichneter das erst heute erhaltene Schreiben des Joh. v. Müller d. d. Strasburg 7ten dieses Monats, in Unterthänigkeit vor.

Er äußert darinn, daß er auf der Reiße hieher am 5ten d. M. in Frankfurt angekommen sey, wo ein Französischer Courier ihm einen Brief des Kaiserlich Französischen Staats Secretärs Maret übergeben habe, deßen Innhalt eine Einladung von Seiten des Kaisers gewesen sey, schleunigst nach Fontainebleau zu kommen.

Er habe zuvor hieher reißen wollen, allein die Rücksicht auf die Auszeichnung, die er von dem Kaiser in Berlin genossen, der dringende Aufruf schleunigst zu kommen, und das Vertrauen

«auf seinen edlen König, der ihm, selbst im Mißbilligungsfalle, vergeben würde»

habe ihn bestimmt, die Reiße nach Fontainebleau unmittelbar anzutreten.

Es wäre möglich, sezt er bei, daß sein Aufenthalt nur von wenigen Tagen wäre; was aber auch der Zwek sey, so werde er ungesäumt

davon Nachricht geben, und würde es ihm sehr angenehm seyn, mit Eurer Königlichen Majestät Minister am Französischen Hofe in Verhältniß zu kommen. pp.

Sich damit p. Stuttgart den 17. Nov. 1807.

gez. Mandelsloh.

Hier wird abwarten des weiteren wohl das beste seyn, um auf alle Fälle allen für alles zu dienen.

F.

den 17. Nov. 1807

Erlass: Württembergisches Hauptstaatsarchiv, (Rep. E 204 Nr. 25) Stuttgart

Da Seine Koenigliche Majestät den aus Königlich Preußischen Diensten getretenen bisherigen geheimen Kriegsrath, Johannes von Müller in Berlin, als öffentlichen Lehrer der Geschichte auf der Königlichen Universität in Tübingen, mit dem Charakter eines Königlichen geheimen Raths anzustellen gnädigst geruht haben; So wird solches der Königlichen Ober Studien Direction zur Nachricht in Gnaden zu erkennen gegeben.

Decretum Stuttgart, Im Königl. Staatsministerio, den 21. Oct.: 1807.

Ad Mandatum Sacrae Regiae Majestatis proprium

Normann-Ehrenfels
Mandelsloh
Linden

Pr: O. Stud. Dir. d: 26. Oct. 1807

Concl: */ 475*

Pon: ad Acta

in Königl. O. Stud. Dir. d: 26. Oct. 1807

/ Haug

Königl. O. Studien Direction

Erlass: Württembergisches Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Rep. E 204 Nr. 25

Da der vormalige Königlich-Preußische Geheime Kriegsrath Joh. von Müller die ihm von Seiner Königlichen Majestät anvertraute Stelle als Geh. Rath und öffentlicher ordentlicher Lehrer der Geschichte an der Königlichen Universität in Tübingen gegen eine An-

stellung in Königl. Westphälischen Diensten vertauscht hat, so wird solches der Königlichen Oberstudiendirection auf Allerhöchsten Befehl eröffnet.

Womit etc Stuttgart den 8ten Decbr. 1807 Mandelsloh.

Pr: O. Stud. Dir. d: 13. Dec. 1807 / Grüneisen.

/ 562

Concl.

Ponatur ad Acta

d: 16. Dec. 1807

Cotta an Johannes von Müller

Tübingen 4. Januar 1807

Aus der Anlage ersehen Sie, mein theuerster Freund, daß ich Wort gehalten habe oder vielmehr daß mein Plan mir gelang – ich schrieb einmal an [sic] König unmittelbar «daß ich die Ueberzeugung hätte, Sie würden bei den gegenwärtigen Umständen Berlin verlassen, und daß er als Kenner am besten selbst wüßte, welcher Gewinn es wäre, wenn er Sie in seine Staaten bekommen könnte; er nam diese Anzeige sehr freundlich auf, verlangte meine Meinung, welche Bedingungen etc. er Ihnen vorschlagen solte? ich erwiederte darauf, was ich nach Ihren Briefen erwiedern zu müssen glaubte und nun kam die Anlage mit der Bemerkung: ich möchte sie an Sie schleunigst befördern, Ihnen das Angenehme der angebotenen Stelle nach Wahrheit schildern und also möglichst dazu beitragen, Sie für uns zu gewinnen.

Sie kennen mich genug, um mir zu glauben, daß ich keine Feder ansetzen würde um Sie zu etwas zu bestimmen, wenn ich nicht innigst überzeugt wäre, dies gereichte zu Ihrem wahren Vortheil. Also darf ich auch annemen, daß Sie schon im Allgemeinen eine Stelle annemlich finden werden, zu deren Anname ich mitzuwirken trachte. Ich werde Ihnen nun die besonderen Vortheile anführen.

Das Eigentliche, was man von der Professur der Geschichte hier fordert, wäre eine Vorlesung von wöchentl. 5 Stunden (aber am Donnerstag wird nie gelesen) nehmen Sie 9 Wochen gewöhnl. Ferien des Jahres, Einen Monat für die Kur (der Kurmonat genant) so sind es 39 lesbare Wochen, also 195 Stunden. – Wollen Sie aber nur 4 Stunden oder 3 wöchentlich lesen so sind Sie auch Herr darüber, und

dann reducirt sich das amtliche Geschäft auf 156 oder 117 Stunden; wollen Sie nur das Winter oder Sommerhalbjahr lesen, so haben wir sogar nur die Hälfte, – diese Vorlesungen würden besonders bezahlt. Was nun Ihren weiteren hiesigen Aufenthalt betrifft so muß ich diesen in den drei Beziehungen des Amtes, des gesellschaftl. und des ökonomischen Lebens Ihnen schildern.

In Beziehung auf das Amt wären Sie in keiner Hinsicht in irgend einem lästigen Verhältnis – Sie hätten es bloß mit den Stellvertretern des Königs, dem Canzler, oder mit dem Minister des Kultus, durch den der Ruf an Sie geht und der ein sehr verehrungswürdiger Mann ist, zu thun. Ihr Forum wäre der akademische Senat, in welchem Sie selbst eine Stelle und Stimme hätten, – der unmittelbar mit dem Ministerium verkehrt und seine Privilegien unbeschränkt erhalten hat. Ich darf nach Wahrheit sagen, der Professorstand ist hier der unabhängigste, den ich mir denken kann.

Das gesellschaftliche Leben ist hier sehr angenehm: man findet gute Gesellschaft, wenn man sie brauchen will; man lebt aber auch ganz ungestört, wenn man für sich leben will. Man braucht also keine Zeit an gesellschaftliche Müßiggänger zu verlieren, man kann aber geistvolle Gesellschafter finden, wenn man etwa will.

Das ökonomische des hiesigen Aufenthaltes kann ich Ihnen in kurzem schildern, wenn ich Ihnen die Summe von f 2000 leicht Geld oder 1100 Thaler als diejenige anführe mit der *eine Familie* in *bester Aisance* leben kan – es sind schwerlich zehen Familien hier, die diese Summe gebrauchen; der größte Theil lebt mit weniger angenehm. Ein garçon wird mit 15–1600 f. sich einen Bedienten und zwei Pferde halten und alle anderen Ausgaben bestreiten.

Was unsere Gegend betrifft, so ist unsere Stadt reizend, eine kleine Schweiz im lieblichsten Gewand. – Sie können einen ganzen Sommer jeden Tag einen anderen Spaziergang von 1–1½ und immer etwas neues besuchen oder finden. Wir bewohnen nämlich den Fuß eines schmalen Bergrückens, der zwei Thäler bildet, wovon das eine zwei Flüsse, das andere Ein Flüßchen hat – dabei haben wir nur 6 Stunden nach Stuttgart und 20 Stunden nach Schaffhausen. –

Das Angeführte wird genügen, besonders wenn Sie bedenken, daß ich Sie gewiß nicht einladete, wenn ich nicht glaubte, Sie fänden hier alles, was Sie suchten und in aller Beziehung eine sehr angenehme Lage.

Ich füge hier noch einiges bei und ich glaube, daß Sie uns Ihre Bedingungen sagen solten und bitte Sie nur, mich recht bald mit Ihrer

Erklärung und einer Antwort an den Minister, die Sie mir einschikken können, zu erfreuen. Wollen Sie unter den finanziellen Bedingungen einiges bloß durch mich, der Delicatesse wegen, vortragen lassen, so seyn Sie versichert, daß dieser Weg aufs sorgfältigste gewählt seyn wird. Was die bewußte Schuld betrifft, so übernehme ich, wie schon gemeldet, in jedem Falle dieselbe und erwarte nur: wie viel, wann und wohin die Zalung geleistet werden soll.
Nun denke ich nichts vergessen zu haben und bemerke nur noch, daß außer dem König, dem Staatsminister, Freiherrn von Mandelslohe, seinem Secretair (einem vertrauten Freund von mir) und mir kein Mensch von der Sache etwas weiß.
Möchte ich Ihnen bald in Würtemberg, hier, die Verehrung bezeugen können, die Ihnen schon so lange geweihet ist!

Cotta.

Soeben erhalte ich Ihre Mskr. [= Manuskript] Sendung
zum 7en B.
Vergessen Sie die Uebersendung von
1001 Nacht nicht![19]

Cotta an Johannes von Müller

Tüb. 2. Nov. 1807

Seyen Sie, mein Verehrtester, aufs herzlichste willkommen im gemeinschaftlichen Vaterlande, das gewählt zu haben, Sie gewiß nie reuen wird.
Für Ihre Stuttgarter Verhältnisse kann Sie niemand besser beraten als mein Freund Gen. Secr. Grüneisen, der als solcher die rechte Hand des Staatsministers von Mandelslohe ist. Anliegende Karte[20] senden Sie ihm gleich bei Ihrer Ankunft, er wird sodann zu Ihnen kommen, wie schon mit ihm verabredet ist, und Sie nach Wunsch über alles au fait setzen. Ich habe das Wort gleich unterstrichen, weil der König neugierig auf Sie ist und da man seinen Namen unterm Thor angeben muß, Ihre Ankunft bald erfährt mithin es artig ist, wenn Sie M. v. Mand. durch Grüneisen baldigst nach Ihrer Ankunft von dieser belehren lassen. Allenfalls können Sie zu Mand. selbst sogleich senden und fragen lassen, ob Sie ihm in Reisekleidern aufwarten dürfen.

---

[19] Müller hatte Cotta die von dem befreundeten Joseph Baron Hammer-Purgstall gemachte französische Uebersetzung eines Teils der «Geschichten aus Tausend und einer Nacht» zum Druck empfohlen.
[20] Es ist eine lithographisch hübsch ausgeführte Empfehlungskarte.

Daß Sie neben dem König auch dem Kronprinzen Ihre Aufwartung machen wollen, ist sehr angenehm mir zu vernehmen gewesen, indem Sie an ihm einen seltenen Fürsten werden kennen lernen.
Spittler[21] wird Ihr Besuch sehr freuen.
Das weitere gibt Ihnen Gr. an.
M. v. Mand. wird Sie fragen, ob Sie in Fakultät etc. Sitz nehmen wollen? – ich rathe Ihnen, jedes akad, Verhältnis abzuweisen, sondern unmittelbar Ihren Rapport mit dem Minister zu verlangen.
Lassen Sie mich durch Grün. doch sogleich Ihre Ankunft in St. wissen und wann Sie hierher kommen werden? Seyen Sie versichert, daß Sie mit innigster Sehnsucht erwartet

Ihr

J. F. Cotta

Die Jahresbesoldung ist dekretiert –
Gr. sagt er besorgt Ihnen die Erhebung:
sowie überhaupt Alles.

Friedrich Justus Bertuch an Johannes von Müller
– – Weimar, d. 30. Dezember 1807

Mit innigster Herzensfreude, mein Theuerster und verehrtester Gönner und Freund, las und hörte ich, daß man in Paris Ihren Verdiensten habe volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und daß nun Ihren Händen das Staatsruder des neuen Königreichs Westphalen mit anvertraut worden sey. Ich weiß nicht soll ich Ihnen oder dem Staate mehr dazu Glück wünschen; denn ich dencke immer der Gewinn ist mehr auf Seiten des Staats und Teutschlands, als auf der Ihrigen. Sie sind gezwungen jetzt Ihrer Pflicht wieder Opfer zu bringen und die Muse der Geschichte wird sich müssen von Ihnen verlassen sehen. Dies ist freylich traurig für uns, und für Sie nicht gleichgültig. Aber wohl uns auf der anderen Seite! Sie werden die teutschen Musen und die Wissenschaften, und Alles was ihnen angehört, in Teutschland in Schutz nehmen, und teutschen Fleiß, Gelehrsamkeit

---

[21] Ludwig Timotheus Spittler (1752—1810), ein geborener Stuttgarter, war 1797 von Göttingen als Präsident der Oberstudiendirektion und Wirklicher Geheimer Rat in seine schwäbische Heimat zurückgekehrt. 1806 wurde er unter Erhebung in den Freiherrnstand zum Kurator der Universität Tübingen und Minister ernannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach dachte man bei der Berufung Müllers, wie schon Franz Xaver Wegele in seinem gehaltvollen Artikel Band XXII der Allgemeinen Deutschen Biographie S. 604 andeutet, daran, diesem späterhin die Kuratorschaft als Nachfolger Spittlers zu übertragen.

und Talent gewiß nicht dahinschmachten, bedrücken und untergehen lassen. O Theuerster Freund, nehmen Sie das vortreffliche Göttingen und das hartgedrückte und tiefgebeugte Halle in Schutz, und erhalten Sie beyde. Zwey so wichtige Universitäten sind für das Königreich Westphalen gewiß nicht zu viel; und die besten Köpfe aus den übrigen 4 kleinen, können ja diesen beyden leicht einverleibt werden. Das Gold kann ausgeschieden werden, ohne die Schlacken mitzunehmen. Ich hoffe tröstliche Worte darüber von Ihnen zu hören.

Alle Ihre beorderten Charten hat mein Institut nach Ihrer Weisung an Cotta in Tübingen geschickt, und Sie werden sie hoffentlich von daher richtig erhalten. Ich freue mich, daß ich Sie selbst nicht dort, sondern anderswo, und in einem besseren Wirkungskreise weiß; denn ich muß bekennen Ihr letzter gütiger Abendbesuch bey mir in Weimar, und der Gedanke daß *Sie* nach *Tübingen* gehen sollten, hatte mir das Herz schwer und den Sinn trübe gemacht. Dem Himmel sey Danck, daß es nun anders geworden ist.

Leben Sie wohl, mein Theurer, Verehrtester Freund, und erhalten Sie stets Ihr unschätzbares Wohlwollen

Ihrem
unterths. Diener und treu
verbundenen Freunde
F. J. Bertuch

PS.
Ist es denn gegründet, daß S. Mjs. der König den Buchhandel besonders in Cassell unterstützen wolle, und dem Buchhändler Dietrich von Göttingen befohlen habe eine Druckerey von 12 Pressen dort anzulegen? Diese Nachricht scheint mir ein wenig apokryph!